

SVEN HOFFMANN – EIN KÜNSTLER, DER MIT DEM FEUER MALT

Kennzeichnend für die Bildende Kunst der postmodernen globalen Gegenwart ist die Tendenz, die Trennungslinien zwischen den einzelnen Gattungen aufzulösen und gänzlich neuartige Mischtechniken zu entwickeln. Malerei, Plastik und Fotografie, im vergangenen Jahrhundert noch streng voneinander getrennt, werden auf vielfältige Weise kombiniert und in einem einzigen Kunstwerk komprimiert.

Einer dieser modernen Kunstalchimisten ist der Berliner Fotokünstler Sven Hoffmann, der mit seiner speziellen burn-art-Technik weit über die Grenzen der deutschen Hauptstadt hinaus Aufsehen erregt.

Es ist ein ziemlich aufwendiges, mühsames und riskantes Verfahren, in dem Sven Hoffmann seine farbenfrohen, leuchtenden und schillernden Arbeiten herstellt. Mit Fotos haben seine Werke kaum noch etwas zu tun. Im Endzustand sehen sie eher wie üppige Gemälde aus. Da sie aber auf massiven Holztafeln, auf Aluminiumplatten oder auf dicken Metallblöcken aufgeschweißt sind, treten sie dem Betrachter eher dreidimensional gegenüber und nehmen plastische Gestalt an.

Schon von ihrer äußeren Erscheinungsform erwecken Sven Hoffmanns Kunstwerke die Neugier des Betrachters. Er möchte wissen, wie die Arbeiten zustande gekommen sind und wird dadurch in einen Dialog mit dem Künstler, mit seiner Arbeitsweise und seinem Kunstverständnis hineingezogen.

„burn art“ ist eine von Sven Hoffmann ausgetüftelte und kontinuierlich weiterentwickelte Technik zur Bearbeitung des Fotomaterials. Er fotografiert analog, belichtet und entwickelt seine Filme in einem eigenen Labor. Mit Hilfe von Feuer brennt und schmilzt er sein Filmmaterial vorsichtig und gezielt an. Dadurch entstehen Blasen, Verzerrungen und Farbverschmelzungen, die vom Künstler wirkungsvoll eingearbeitet werden. Die so auf Fotopapier entstandene Vorlage wird vergrößert, noch einmal bearbeitet und schließlich mit Klebstoffen auf Holz oder Metall kaschiert.

Danach wird das Trägermaterial geschweißt, gebrannt und gebogen, bis das Fotopapier und der Träger miteinander verschmolzen sind. Das Elektroschweißgerät ist dabei ein wichtiges technisches Hilfsmittel. Als gelernter Industriemechaniker hat Sven Hoffmann den handwerklichen Umgang mit derartigem Gerät gelernt, aber er geht mit diesem industriellen Werkzeug nicht mechanisch, sondern höchst artifiziell um, ähnlich wie ein Maler mit Pinsel und Farbe. Er „malt“ mit dem Schweißgerät!

Sven Hoffmann ist ein Berliner durch und durch, und wer will, der mag in seinen seltsamen, mitunter ein wenig skurrilen und manchmal schrägen Fotophantasien auch eine gehörige Spur typisch Berliner Lebens- und Improvisationskunst wiedererkennen.

In seiner Kindheit und Jugend hat er beide Seiten Berlins, den Ost- und den Westteil, kennengelernt. Er wurde 1969 in Ostberlin geboren und ist später mit seinen Eltern, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten, nach Westberlin übergesiedelt. In der Glühbirnenfabrik Osram hat er eine Ausbildung zum Mechaniker absolviert

und nach seiner Lehre mehrere Jahre im Betrieb gearbeitet. Die technischen Fähigkeiten, die er dabei erworben hat, sind eingeflossen in sein künstlerisches Potential und haben ihm geholfen, als Künstler seine unverwechselbare eigene Handwerk, Kunst und Fototechnik verbindende Handschrift zu entwickeln.

1992 ist Sven Hoffmann mit seinem psychisch kranken Vater nach Thailand gereist, in der Hoffnung, er könnte dort Heilung finden. Der Krankheitszustand seines Vaters hat sich während des einjährigen Aufenthaltes kaum gebessert, aber Sven Hoffmann, gerade einmal 23 Jahre alt, hat entdeckt, welche schöpferischen Fähigkeiten in ihm steckten. Er hat aus freien Stücken, ohne Anleitung, Skulpturen angefertigt, er hat als Maler und Schweißer aus Recyclingmaterial und Strandgut Kunstobjekte hergestellt.

1993 kehrte Sven Hoffmann in seine Vaterstadt zurück und fand einen ebenso interessanten wie lehrreichen Arbeitsplatz. An der Berliner Volksbühne wirkte er als Darsteller in kleinen Rollen mit und hatte dabei das Glück, mit einem so genialen Regisseur wie Christoph Schlingensiefel zusammenzuarbeiten. Er war an der Produktion des Projekts „Kühnen 94“ beteiligt, eines damals sehr umstrittenen Versuchs, die Gründe zu erforschen, warum besonders in Ostdeutschland junge Männer von der Neonaziszene fasziniert werden.

1995 ging Sven Hoffmann für zwei volle Jahre nach Costa Rica, hauptsächlich wohl, um dem Dauerstress mit seinem dauerhafter Pflege und Betreuung bedürftigem Vater zu entfliehen. In dem mittelamerikanischen Kleinstaat, der von Nahem betrachtet weit weniger paradiesisch aussieht als auf den Touristenprospekten, betätigt sich Sven Hoffmann als Entwicklungshelfer. Er baut gemeinsam mit einheimischen Handwerkern eine Tischlerei auf und fertigt Möbel aus Treibholz an.

Bei einer Reise nach New York kauft er sich eine Ausrüstung für fotochemische Arbeiten. Wieder zuhause in Berlin, betätigt sich Sven Hoffmann zunächst als Haushandwerker, verwendet aber immer mehr Zeit und Mühe auf die Entwicklung und Perfektionierung seines Fotokunsthandwerks.

Seit dem Jahr 2000 arbeitet er in Berlin als freier, freiberuflicher Künstler und verdient sein Geld zunächst vor allem mit Aufträgen von Bildagenturen, vor allem im Werbebereich. Er ist hauptsächlich Autodidakt, auch deshalb, weil es in seiner Sparte bislang kaum Vorgänger und Vorbilder gibt. Seine Lehrmeister sind nicht Fotografen, sondern Maler wie Matisse, Monet und Chagall. Er möchte von den Meistern lernen, wie sie mit Licht und Schatten, mit Farben und Formen umgehen, nicht um sie zu kopieren, sondern um sich an ihnen zu messen und um den Weg zur eigenen Meisterschaft zu finden.

Wie sehr Sven Hoffmann mit Berlin verbunden ist, mit seinen Licht- und Schattenseiten, das zeigt exemplarisch seine Arbeit „Alexanderplatz“. Die Motive sind altbekannt, sie zeigen das einstige Zentrum von Ostberlin mit der Weltzeituhr und dem Fernsehturm. Aber der Fotokünstler zeigt die Relikte aus der DDR-Vergangenheit in einem neuen, fahlen, eher nostalgischem Licht. Die Brandspuren sind nicht zu übersehen, Rauch scheint sich über die Szene zu senken, der angesengte und schiefe Holzrahmen gibt dem ganzen Bild etwas Abgebranntes. Der Platz scheint seine besten Tage hinter sich zu haben, er lebt nur noch aus der Vergangenheit. Ganz offensichtlich hat es Sven Hoffmann das Morbide, Brüchige, Schräge angetan. Seine Technik, die Filmvorlagen unter Hitze und Feuer nachzuarbeiten, ist bestens geeignet, um seinen Produktionen eine ganz eigene Note zu geben. Der Künstler spielt mit dem Feuer, er zündelt an seinem Material, aber er behält den Brennvorgang unter Kontrolle und kann so seine Brandspuren gezielt einsetzen. Auch wenn das Endprodukt scheinbar wie zufällig entstanden aussehen mag – bei der Entstehung bleibt nichts dem Zufall überlassen. Alles ist wohl bedacht, sorgfältig geplant und zielgerichtet eingesetzt.

Schräg, schief, irgendwie abgebrannt, bunt und mit Graffiti markiert setzt Sven Hoffmann eine Häuserecke mit Hilfe von Aluminium und Stahl dreidimensional in Szene. Statt eines offenen Fensters klafft in der Bildmitte ein großes Loch in der Wand. Man erwartet Grausliches – und bekommt stattdessen eine fast idyllische Familienszene zu Gesicht. Menschen in sommerlicher Kleidung sitzen auf Bänken und Stühlen zusammen, reden miteinander und genießen den schönen Tag.

Auf einem anderen Wandbild durchbricht eine knallgelbe Straßenbahn eine marode Mauer. Man fühlt sich an Tennessee Williams „Streetcar named Desire“ aus dem gleichnamigen Theaterstück erinnert: eine Straßenbahn unterwegs zur „Endstation Sehnsucht“. Die mächtige Hauswand dahinter hat Züge eines menschlichen Gesichts. In zwei der drei Höhlen, im Mund und im rechten Augapfel, erkennt der Betrachter Gruppen von Menschen, so als ob die zerfallende Hauswand beginnt, Geschichten zu erzählen, die sich hinter den Mauern abgespielt haben. Abgründe tun sich auf und lassen tief blicken.

Augenzwinkernder Humor und eine an den Berliner Milieuzeichner Heinrich Zille erinnernde Liebe zum Detail kennzeichnen eine burn-art-Arbeit, der Sven Hoffmann den ironischen Titel „Um die Welt“ gegeben hat. Ein Esel zieht hinter sich einen vollgepackten Zweiradkarren her. Dahinter ragt ein windschiefer Häuserblock auf, dessen Fenster von zum Trocknen aufgehängter Bettwäsche teilweise verdeckt werden. Sven Hoffmanns „Schlittenfahrt“ ist eher ein satirischer Beitrag zur andauernden Geschlechterdebatte. Eine hoch aufragende Frau mit einer Katzensichtsmaske steht befehlsgebend auf einem Schlitten und hält alle Zügel in der Hand. Sie wird von einem Zugpferd der besonderen Art gezogen, einem Ochsen von einem Mann, der sich widerstrebend in sein Zuggeschirr fügt. Fast kriecht er auf allen Vieren.

Sven Hoffmann ist ein äußerst vielseitiger Künstler, sowohl was die Wahl seiner Themen als auch seiner Ausdrucksmittel betrifft. Ein verschlungenes Meisterwerk seiner burn-art ist seine Collage mit dem schönen Titel „Hoffmanns Gedanken“ - in Anlehnung an Jacques Offenbachs klassische Operette „Hoffmanns Erzählungen“. Der Künstler hat eine Fülle und Vielfalt großstädtischer und industrieller Bildzitate im Wortsinn miteinander verschmolzen: Kräne, Brücken, Transparente, Straßen, Häuserfronten. So entsteht ein buntes und vibrierendes Kaleidoskop, ein Sinnbild modernen urbanen Lebens, hineingezwängt in den Kopf eines Menschen, der das alles in sich hineinfressen muss.

Doch Sven Hoffmann kann noch ganz anders, viel expressiver, leidenschaftlicher und impulsiver. Für diese Seite seines Temperaments steht die Serie „Emotionen“. Das burn-art-Kunstwerk mit dem Namen „Liebe“ versinnbildlicht nahezu abstrakt ein feurig glühendes Herz, einen Vulkan aus flüssigem Eisenerz – fest eingepresst in einen verborgenen Metallrahmen. Das Gegenbild heißt „Hass“. Es ist nicht minder feurig, aber das Feuer ist kalt, voller Zorn und Bitterkeit. Liebe und Hass erscheinen wie die Kehrseite ein und derselben Emotion. Brandgefährlich sind beide.

Wie eindringlich Sven Hoffmann Gefühlen und Empfindungen Ausdruck verleihen kann, zeigt seine Arbeit mit Namen „Schmerz“. Unzählige stählerne Nägel bohren sich in den Schädel eines Menschen, der vor Qual zu zerspringen scheint. Dieses Sinnbild menschlichen Leidens spricht für sich – in einer Bildsprache, die überall auf der Welt und über alle sprachlichen und kulturellen Unterschiede hinweg, verstanden wird.

Sven Hoffmann bezeichnet die von ihm eigenständig entwickelte „burn art“ als „ausbaufähig“. Der Fotokünstler steht nicht am Ende, sondern erst am Anfang seiner künstlerischen Vollendung. Er hat gezeigt, was in ihm steckt und was er alles kann. Ich bin sicher: Er kann noch viel mehr. Er hat das Zeug zu einem großen Künstler. Man darf auf seine weiteren Arbeiten gespannt sein.

DR. PETER SCHÜTT (Autor und Kunstkritiker)